Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 27. Juli 1884. Nr. 347.

Berlin, 26. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 170. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 45,000 Mk. auf Nr. 68075.

3 Gewinne von 15,000 Mk. auf Nr. 4435 11140 34665.

46 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 31 9089 10324 14090 15096 15516 16799 18300 18588 18612 18691 18875 23870 24687 27428 27911 29132 31251 31506 33513 36170 42038 42974 50993 53722 61229 61961 62508 65789 69999 70925 72584 74501 75651 77035 77315 78881 86010 86569 88939 89231 89575 91450 91940 93025 94747.

49 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 1001 1128 5335 8864 9525 18024 18258 19192 21697 26693 28194 30479 35734 36996 37612 37758 40032 40882 42716 46308 48890 50089 57546 59823 61903 63439 63567 64500 64864 66815 66911 67508 68214 68526 69515 70458 72038 74306 75755 82291 84044 85745 86630 86835 88168 92403 93642 94172 94294.

75 Gewinne von 550 Mk. auf Nr. 587 5947 7772 8456 9820 14254 15216 15747 16337 17162 18391 21843 21931 22296 25492 26704 27708 28928 29071 32246 35267 36557 38439 39491 43100 47302 47303 48308 48397 49176 49276 51493 51612 52063 53266 57171 59271 59882 60602 60795 61827 63219 63353 65385 66543 66842 67100 67264 68182 69935 70898 71756 73026 75620 76766 78272 78347 78963 81230 83030 85183 85234 85267 85400 85771 86184 86912 87814 89107 91008 93415 93651 93673 93749 94527.

Die Cholera.

Der direkte Wagenverkehr auf den Eisenbahnen zwischen Deutschland und Frankreich ist, wie wir hören, aus Rücksicht auf die Choleragefahr in Folge deutscher Einwirkung heute aufgehoben worden.

* * *

In Toulon starben laut amtlicher Meldung im Laufe des gestrigen Tages 13, in Marseille 17 Personen an der Cholera.

* * *

In Liverpool ist, wie dem „Berl. Tagebl." ein Privat-Telegramm meldet, ein Fall Cholera gestern vorgekommen. Der von Marseille kommende englische Dampfer „Saint Dunstan" hatte Cholerakranke am Bord. Die britischen Hafenbehörden ordneten für das Schiff drei Tage Quarantäne an. Nach Ablauf der Quarantäne ging die Mannschaft ans Land und einer der Matrosen erkrankte gestern unter Cholera-Symptomen. Die Behörden ordneten alle Vorsichtsmaßregeln an.

* * *

Die italienische Regierung hat nun aus Furcht vor der Cholera doch auch eine Quarantäne gegen Oesterreich angeordnet; aus Rom wird telegraphirt: „Die amtliche Zeitung veröffentlicht die Anordnung einer fünftägigen Quarantäne an der Grenze gegen Tirol."

* * *

Ueber die sanitären Zustände in Paris selbst wird von dort unterm 24. berichtet:

Der Direktor der Assistance publique, Herr Quentin, begab sich heute früh nach dem Spitale Saint-Antoine, um die daselbst in einem isolirten Pavillon untergebrachten angeblichen Cholerakranken zu besuchen. Zwei derselben, die im Laufe der heutigen Nacht in das Hospital überführt worden waren, leiden an einer starken Kolik, indeß der dritte, der seit zwei Tagen in ärztlicher Behandlung steht, wohl schwer erkrankt, aber außer Gefahr ist. Im Isolirpavillon für Frauen fanden sich ebenfalls drei Kranke vor, von denen zwei unverzüglich in die gemeinsamen Säle geschickt wurden, da sie an einer leichten Kolik leiden, und nur eine verblieb in dem besonderen Saale; auch diese befindet sich auf dem Wege der Besserung. Die beiden im Hospital Tenon untergebrachten Kranken sind fast vollständig wiederhergestellt. In den übrigen Heilanstalten von Paris ist kein einziger choleraähnlicher Fall in Behandlung.

Die Flucht der Gemeindebeamten von Arles vor der Cholera, welche der der ganzen Stadt voranging, erregt hier bedeutendes Aufsehen, und die gesammte Presse ist einig in dem unverhohlenen Tadel über die Feigheit der südländischen Bevölkerung.

Auch in Marseille machen sich die Folgen der Flucht über Hals und Kopf schon bemerkbar; die Stadt ist den Dieben förmlich ausgeliefert und lassen diese die Gelegenheit nicht unbenützt: am 23. wurde im Justizpalast das Kabinet des Staatsanwalts erbrochen und Alles darin durchstöbert und sämmtliche Werthgegenstände gestohlen.

Deutschland.

Berlin, 26. Juli. Der Professor an der technischen Hochschule in Hannover Dr. Julius Post hat im vorigen Jahre eine von dem Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten unterstützte Reise vorgenommen, um die Wohlfahrts-Einrichtungen, welche innerhalb Deutschlands für die Fabrikarbeiter getroffen sind, kennen zu lernen. In seinem hierüber dem Minister erstatteten und von diesem den Regierungspräsidien u. s. w. mitgetheilten Berichte ist, wie amtlich berichtet wird, „des Interessanten und Nachahmenswerthen gar vieles enthalten". Aus den umfangreichen Auszügen können hier kleinere oder kürzere Auszüge nicht gegeben werden. Es genüge für die scharfe Auffassung des Berichterstatters und dessen genaue Berichterstattungsweise die Mittheilung über die fürstlich Wächtersbachische Steingut- und Majolikenfabrik in dem Dorfe Schlierbach, unweit Gelnhausen. „Wenn dort", sagt Dr. Post, „ein Arbeiter oder eine Arbeiterin zur Verheirathung die Einwilligung des Direktors (derselbe heißt Rößler und „herrscht" dort seit etwa zehn Jahren als Angestellter des Fürsten) einholt, so zert den Hochzeitstisch das Service aus der Fabrik, Arbeitern, die sich ohne Einwilligung des Direktors verheirathen, entgehen die Vortheile der mit Zustimmung Verehelichten. Nicht nur dem gefallenen Mädchen, sondern auch dem zugehörigen Burschen wird die Arbeit in der Fabrik genommen. Die gute Haltung der Arbeiter findet insbesondere auch darin ihren Ausdruck, daß vorzugsweise diesen die Ehrenämter von der Gemeinde übertragen werden, sie bilden nicht wie sonst in der Regel die Hefe, sondern die Creme der Gesellschaft. Wechsel im Arbeiterpersonal kommen fast gar nicht vor, sozialdemokratische Keime sind stets rasch verdorrt. Eine sechsjährige Lehrzeit, innerhalb deren auch körperliche Züchtigungen des Direktors nicht grundsätzlich ausgeschlossen sind, in der unter anderm regelmäßig geturnt werden muß — auch seitens der Komtoristen unter 20 Jahren —, legt den Grund für eine dauernde Thätigkeit." Unter den Wohlfahrts-Einrichtungen wird eine dreimalige Erquickung mit Kaffee zu jedesmal 2 Pf., dann aber das Wohnungssystem hervorgehoben, welchem das Doppelhaus zu Grunde liegt. Die unverheiratheten männlichen Arbeiter dürfen nicht zu Familien ziehen, für sie sind von ältern Frauen besorgte Wohnungen in Einzelhäusern hergerichtet. Die Vereine und die damit verbundenen Zusammenkünfte sind das eigentliche Bindeglied im außergeschäftlichen Verkehr zwischen dem Direktor und seinem Beamtenpersonal einer- und den Arbeitern anderseits. Es folgen nun Berichte über die Fabrik von David Peters in Neviges bei Elberfeld, Franz Brandts in M.-Gladbach, über welch letztere besonders eingehend und rühmend wie über eine Mustereinrichtung berichtet wird.

— Der Verzweiflungskampf, den die Deutschen in Oesterreich gegen das von einer brutalen Agitation aufgewühlte, von der Regierung offen und heimlich unterstützte Slaventhum führen, begegnet im deutschen Reiche einem auffallend geringen Verständniß und einer sehr geringen Theilnahme. Wir fahnden vergebens auf eine ausreichende Lösung des Räthsels Vielleicht denkt man: es ist nicht so schlimm. Allein warum begnügt man sich mit dieser stumpfen Antwort, anstatt die Sache zu prüfen, welche doch ihrer Natur nach auf das sonst so empfindliche Nationalgefühl reagiren sollte? Denn die Sache ist wirklich sehr schlimm. Da es immerhin acht Millionen Deutsche sind, an welche die von der Regierung geschützten Slaven die Hand legen, möchte man vielleicht erwarten, daß sie Manns genug seien, um sich in ihrer Stellung zu behaupten. Allein ihnen stehen in Cisleithanien 14 Millionen Slaven gegenüber, und so unglücklich, daß in den gemischten Gegenden, Böhmen, Mähren und Südsteiermark die Slaven in der Mehrheit sind. Hier sind es drei Millionen Deutsche, die von den immer enger sie einschnürenden Armen der slavischen Mehrheit erdrückt werden. Und wenn das Deutschthum der Tiroler, Salzburger und Bewohner des Erzherzogthums noch so felsenfest steht, es kann augenscheinlich den Deutschböhmen, Mähren und Steirern nicht aus ihrer großen Gefahr helfen. Und da, so fragt heute mit Recht die „Weser Ztg.", sollte es für Deutschland „nicht so schlimm" sein, wenn Böhmen, Mähren und Oesterreich-Schlesien zu einem national-czechischen Staate, und Krain, Südsteiermark und Istrien zu einem Staate Groß-Slovenien vereinigt würden, beide mit kräftiger Unterdrückung aller deutschen Elemente? Das sind keine Phantasmagorien, sondern die ganz offenbaren Pläne der Slaven, welchen die Regierung des Hauses Oesterreich nicht erfolgreich wehren kann, vielleicht auch gar nicht wehren will, weil sie sich einzig und allein auf die Slaven und die deutschen Klerikalen stützt, die Masse der Deutschen aber zu Gegnern hat. Schon jetzt wird in den genannten Ländern ein Opfer nach dem andern den Czechen und Slovenen gebracht; hier wird die deutsche Schule durch eine slavische ersetzt, dort das Deutsche als Amtssprache abgedankt, hier eine deutsche Universität, eine deutsche Handelskammer slavisirt, dort ein deutscher Verein kujonirt und aufgelöst, ein slavischer verhätschelt und gefördert; die Wähler werden mit all den „moralischen" Mitteln der amtlichen Wahlbeeinflussung eingeschüchtert, damit sie den slavischen Kandidaten ihre Stimmen geben, und die Folge ist, daß die Slaven die parlamentarischen Mehrheiten in den gefährdeten Ländern erringen. Die Aussichten für die nächsten Reichsrathswahlen sind unter diesen Umständen auch nicht eben die erfreulichsten. Nun muß man bedenken, daß die Deutschen bisher schon nur eben ausreichende Kräfte besaßen, um sich zu behaupten und zugleich dem cisleithanischen Oesterreich einen gewissen deutschen Anstrich zu geben, an eine Ausbreitung des Deutschthums war nicht zu denken. Neigt sich das Zünglein der Waage gegen sie, so geht Dies eben verloren, es geht rückwärts mit ihnen, das Verlorene ist unwiederbringlich dahin. Die Gefahr ist nahe, der Gegenstand, auf den sie sich bezieht, ist von ungeheurer Wichtigkeit. Oder will man etwa sagen, es sei uns Deutschen im Reiche gleichgültig, ob Böhmen, Mähren und Südsteiermark ganz slavisch seien oder nicht? Glaubt man, daß sich in solchem Falle die übrigen Deutschen behaupten könnten und daß ihre Kraft ausreichte, um den österreichischen Kaiserstaat an der Seite Deutschlands festzuhalten?

Ist es also doch so „schlimm", so muß man die Taubheit Deutschlands für die Klagen der Oesterreicher als ein großes Räthsel bezeichnen.

— Ueber die Kolonisation von Groß Namaqualand, an dessen Küste die deutsche Kolonie Angra Pequena gelegen ist, äußert sich der von der rheinischen Mission ausgesandte Missionar Judt in einem seiner letzten Berichte an die rheinische Missions-Gesellschaft bedingungsweise günstig. Die Station Hoachanas, in welcher Herr Judt wohnt, liegt ziemlich weit im Innern. Hier, so bemerkt er, gebe es gute, starke Quellen und viel Gartenland. Wenn man Fangdämme in den kleinen Flüssen anlege, so werde genügend Wasser beschafft werden. Schon im Oktober falle in Hoachanas Regen, aber Niemand habe Anstalten zum Auffangen des Regenwassers getroffen. Wenn mit umsichtiger Hand und ohne Ueberstürzung die nöthigen Einrichtungen und Maßregeln zur Kultivirung des Landes erfolgten, so könne letzteres in ausgedehnte Weiden für Tausende von Rin-

Feuilleton.

Das erleuchtete Fenster.

Nach Fr. Coppee.

(Schluß.)

Gewiß will er den Ruhm, aber er erstrebt ihn blos durch ein Meisterwerk, in das er seine ganze Seele gießen wird; er achtet seine Feder wie ein Paladin sein Schwert und eher würde er vor Hunger sterben, als ein litterarischer Lohndiener werden und die Zigarrenstummel in die Spucknäpfe der Redaktionsstuben säen. Er hat das Leben noch nicht genossen, der edle Jüngling; aber wozu dient das Leben den Poeten auch, als ihre Träume zu knicken? Und er schreibt ja in diesem Augenblicke die ersten Verse seines göttlichen Jugendgedichts, das man nur einmal schreibt; er schafft ein Paradies, wo die Vögel duften und die Blumen Flügel haben, wo alle Weiber rein sind wie die Sterne. Wenn er einmal seine Lieder fliegen lassen wird, berauschen sich die Menschen beim Singen derselben und nachher werden sie traurig sein wie am Morgen nach einem großen Trinkgelage, und sie werden jammern, daß das Leben doch nicht ganz so schön ist. Aber bis jetzt gehört sein Gedicht nur ihm, sein unvollendetes und ihm so theueres Gedicht; denn in der Skizze kann er noch sehen, wie es sich im Ideal ausnimmt. Was mag der junge Dichter um diese Stunde wohl thun? Liest er bis in die tiefe Nacht hinein sein hundertmal gelesenes einziges Lieblingsbuch? Nein, er wird den ganzen Abend gearbeitet haben, er hat einige seiner besten Strophen geschrieben und dann hat er sich, von der Anstrengung ermattet, in seinem großen Lehnstuhl hingestreckt, sein reizender Jünglingskopf sinkt auf seine Schulter, seine Augen sind geschlossen, die Feder ist seinen Fingern entfallen, aber in seinem Traume sieht er immer die angefangene Seite und er träumt, daß die zufriedene Muße ihm die langen Haare aus der Stirn streicht und einen langen Kuß darauf drückt.

* * *

Wer mag wohl da wohnen? denkt Ludovic, die Augen immer noch auf das Fenster gerichtet, das in die Nacht hinaus glänzt.

Warum nicht eine gute Haushaltung mit Kindern? Das kommt ja vor, demüthige und ergebene Herzen, glücklich in der Pflicht und durch die Pflicht, wie die beiden Gatten, die Ludovic manchmal am Sonntag trifft: die Mama, eine müde Blonde in billigem Kleide, die ihren Spätgebornen im Wägelchen vor sich her stößt; der Vater, ein graulicher Sous-Chef, der auf sein Kreuz wartet und glücklich ist, seinem Gymnasiasten die Hand geben zu dürfen. Vielleicht wohnen sie da droben, und da man nur vierhundert Franks monatlich zu verzehren hat — denken Sie einmal, und mit zwei Kindern — dejeunirt man oft mit den Resten des gestrigen Diners, und der Gymnasiast schläft im Speisezimmer auf dem Kanapee. Ah! der liebe Kleine, den man nicht erwartet hatte — und den man doch willkommen hieß, hatte das Budget erschüttert. Glücklicherweise hat Papa in einem Droguertegeschäft die Besorgung einer Buchhaltung gefunden, die ihm jährlich 600 Franks abwirft und ihn allerdings zwingt, Morgens 8 Uhr wegzugehen und in seiner schwarzen Mappe das Frühstück mitzunehmen. Nun, man klagt nicht; es ist ja Alles gesund. Leon, der Aeltere, ist jetzt in Tertia und hat letztes Jahr drei Preise bekommen. Und es ist reizend, den liebevollen Blick zu sehen, den der Gatte seiner Frau zuwendet, wenn er sieht, wie sie sich am Abend die Augen müde näht, und zu ihr sagt: „Mama, geh' jetzt ins Bett, es ist jetzt genug für heute." Aber warum macht er's nicht auch so, der Vater, der am Morgen so früh aufstehen muß, um seinem Droguisten das Hauptbuch in Ordnung zu bringen? Warum bleibt er so spät bei der Petroleumlampe? Er hat gemerkt, daß im Laufe seiner Studien Leon einer Nachhülfe nicht entbehren kann, und da sucht er denn sein altes Griechisch zusammen, der gute Mann, und ochst in seinem Bureau nach dem spiritus asper, den Dualen und Aoristen herum. — Trotz all ihrem Elend beneidet sie Ludovic doch, die glücklichen Leute. Sie haben doch ein großes Gefühl, das er sich mit seinem Herzblut nicht erkaufen könnte!

* * *

Plötzlich fallen schwere Regentropfen auf das Trottoir und den Tisch, an dem Ludovic sitzt. Das Gewitter ist ausgebrochen, er muß nach Hause.

Trotz der vorgerückten Stunde ist die Concierge noch auf. Sie flickt in ihrer Schote einen Strumpf. Parbleu! Jetzt wird er doch erfahren, wer hinter diesem erhellten Vorhang wachte, vor dem er diesen Abend so schmerzlich vom Glücke der Familie, der Arbeit träumte.

„Wer wohnt über mir?" sagte er zu der alten Frau. „Ja, gerade über meinem Zimmer. Es ist sonst im ganzen Hause kein Zimmer hell."

„Ach," antwortete die Concierge, „es wohnt Niemand mehr drin. Es wohnte ein armer Alter in dem Zimmer, der schon zwei Zinse schuldete. Der Hausherr verlangte sie ja nicht, war er doch bald 70 Jahre alt. Er starb heute Schlag vier Uhr. Da hat die Dame aus dem ersten Stock ein Tuch gegeben, um ihn zu begraben, und da er keinen Verwandten, keinen Freund hat, habe ich bei seinem Bett eine Kerze angezündet. Nun alle Miethsleute zu Hause sind, steige ich für eine Stunde hinauf und bete einen Rosenkranz für seine Seele!"

dern und Kleinvieh verwandelt werden und auch Korn und Mais in Fülle erzeugen, denn die Ergiebigkeit des Bodens sei außerordentlich groß. Aber es gehörten Mittel dazu.

— Die mit Spannung erwarteten Verhandlungen des mährischen Landtages über die Gültigkeit des Mandats des Statthalters Grafen Schönborn haben am Donnerstag begonnen und wurden gestern fortgesetzt, aber noch nicht zu Ende geführt. Die Debatte selbst, an welcher sich am ersten Tage nur die Tschechen betheiligten, bot keine bemerkenswerthen Momente, dagegen erregte es große Ueberraschung, daß ein Abgeordneter der Mittelpartei, Graf Podstatzky, die Rückverweisung der Angelegenheit in den Ausschuß zur nochmaligen Prüfung beantragte. Es ist klar, daß die Annahme dieses Antrags die Verschleppung der Frage in die nächste Session zur Folge haben muß, da der Landtag binnen kürzester Zeit geschlossen werden soll. Um dies zu verhindern, hat der Zentrumsklub und in seinem Namen Herr v. Chlumetzky zu dem Auskunftsmittel gegriffen, sich den Antrag Podstatzky anzueignen, jedoch mit der Modifikation, daß die Prüfung dort stattfinden und das Ergebniß noch in dieser Session zur Verhandlung und Erledigung gebracht werden soll. Dieser Antrag scheint die größte Aussicht zu haben, zum Beschluß erhoben zu werden, da auch der Klub der Linken gesonnen sein soll, dafür zu stimmen.

— Die Einstellung des gegen den lothringischen Reichstags-Abgeordneten Antoine eingeleiteten Strafverfahrens hat die Veröffentlichung der beschlagnahmten Privat-Korrespondenz Antoine's in der „Nordd. Allgem. Ztg." wieder auf die Tagesordnung gebracht. Offiziöserseits hat man die Veröffentlichung dadurch zu beschönigen gesucht, daß der vorliegende Fall nicht nach dem internen, nationale, sondern nach einem höheren, internationale Verhältnisse berührenden Recht beurtheilt werden müsse. Ernsthaft läßt sich unseres Erachtens gegen derartige Argumentationen nicht streiten. Ein parlamentarischer Korrespondent der „Breslauer Zeitung" führt aus, daß hier geradezu die Frage vorliege, ob in unserem Vaterlande ein gewisser Schutz der Grundrechte garantirt ist oder nicht, und schließt folgendermaßen: „Die Gründe, aus denen die Veröffentlichung für zweckmäßig erachtet wurde, entziehen sich der Beurtheilung ganz und gar; aber welcher Art sie auch seien, es giebt gewisse Fälle, in denen dasjenige, was die Verwaltung für zweckmäßig hält, dennoch unterbleiben muß, weil das Gesetz es für unstatthaft erklärt. In diesem Siege des Gesetzes über gewisse Opportunitätsgründe besteht das Wesen des Rechtsstaats. Das Briefgeheimniß steht unterm Schutze des Gesetzes; das Gesetz bestimmt auch die Schranken, mit denen dieses Geheimniß umgeben ist. Diese Schranken dürfen nicht verletzt werden. Ich komme nicht über den Eindruck hinweg, daß jene Publikation ein höchst bedenklicher Akt war, über welchen ernste Rechenschaft zu fordern ist." Diese Rechenschaft wird auch voraussichtlich im Reichstage gefordert werden. Die reichsländischen Abgeordneten werden jetzt nicht zögern, die schon früher beabsichtigte, aber aus Opportunitäts-Rücksichten bis zum Abschlusse der Untersuchung aufgeschobene Interpellation wegen dieser Angelegenheit an die Regierung zu richten.

— Die Ankunft des deutschen Kronprinzenpaares in England liefert dem leitenden Blatt der dortigen Konservativen, dem „Standard", Stoff zu einem sympathischen Leitartikel über die Beziehungen zwischen England und Deutschland.

„Wenn wir", sagt das Blatt u. A., „auf die zwei Nationen blicken, werden wir finden, daß sie sich sehr ähnlich sind in zwei Charakterzügen, die auf den ersten Blick im Widerspruch zu einander zu liegen scheinen. Jede nährt eine aufrichtige und stetige Friedensliebe und jede besitzt die kriegerische Fähigkeit und selbst den martialischen Geist in ausnahmsweisem Grade. England und Deutschland lieben den Frieden, begehren den Frieden, und alle ihre diplomatischen Anstrengungen sind auf die Erhaltung des Friedens gerichtet. Dasselbe mag mit Wahrheit von Oesterreich gesagt werden, Dank dem deutschen Element, welches dasselbe durchdringt. Es könnte ehrlich nicht von den übrigen Mächten gesagt werden. Es ist diese Betrachtung unter Anderem, die alle Engländer, die sich über die üblen Einflößungen des Parteigeistes erheben können, Deutschland als Englands besten, natürlichsten und zuverlässigsten Bundesgenossen erblicken läßt. Lord Beaconsfield begriff die Weisheit dieses Vorzugs wohl, und die Partei, welcher er seine Rathschläge vermachte, theilt diese Anschauung. Der Vorzug bedeutet nicht Feindseligkeit gegen irgend eine andere Macht. Allein es ist unmöglich, daß England Frankreich oder Rußland oder Italien in dem Maße trauen kann, als es Deutschland traut und zu trauen gerechtfertigt ist. Diese Mächte sind rastlos, während Deutschland ruhig ist. Diese Mächte sind habsüchtig, während Deutschland zufrieden ist. Sie sind eifersüchtig auf die heilbringende Thätigkeit Englands, während Deutschland befriedigt zusieht, wie eine Nation, die es als stammverwandt betrachtet, den Erdball zivilisirt und den freundlichen Zwischenverkehr der Menschheit vergrößert."

— Aus London, 24. Juli, wird gemeldet: „Die königliche Yacht „Osborne" mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin aus Deutschland und deren zwei jüngeren Töchtern an Bord, traf von Vlissingen kommend, heute früh um 8½ Uhr im Hafen von Sheerneß ein; aber da die Yacht nicht die kaiserliche Standarte aufhißte, wurden keine Salutschüsse abgefeuert. Ihre kaiserlichen Hoheiten landeten am Port Victoria Pier, wo sich zu ihrem Empfange der deutsche Botschafter, Graf Münster, sowie die Spitzen der Militär- und Marinebehörden von Sheerneß eingefunden hatten. Bald nach 9 Uhr führte ein Sonderzug die hohen Herrschaften nach London, wo sie am Bahnhofe von dem Prinzen und der Prinzessin von Wales und der Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein empfangen und herzlich begrüßt wurden. Ihre kaiserlichen Hoheiten fuhren hierauf nach dem Buckingham-Palast."

Posen, 25. Juli. Die beiden polnischen Wahlkomitees, Stadt und Kreis Posen, hielten heute zum Zweck einer Verständigung über die für die nächste Reichstagswahl vorzuschlagenden Kandidaten unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Kantecki eine Versammlung ab. In derselben wurde beschlossen, die Herren Hippolyt v. Turno-Obiesierze, Rechtsanwalt Dr. Plucinski-Lissa und Dr. Stasinski-Konarzewo als Kandidaten aufzustellen, auch wurde den einzelnen Vorständen dringend an's Herz gelegt, nun eifrig mit der Wahlagitation vorzugehen, damit ein für die polnische Sprache günstiges Resultat herauskomme.

Danzig, 24. Juli. Das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft hat es für dringend rathsam erachten zu müssen geglaubt, eine Gegenagitation gegen die Surtaxe d'Entrepot in die Wege zu leiten. Es hat daher bei dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Königsberg, als dem derzeitigen Vororte die Berufung einer Delegirtenkonferenz deutscher Seehandelsplätze beantragt. Das hiesige Vorsteheramt ist der Meinung, daß, wenn auch der Termin der Konferenz noch einige Wochen hinausgeschoben werden sollte, es sich doch empfehlen dürfte, die Vorbereitung der Konferenz schon jetzt mit voller Oeffentlichkeit zu betreiben.

Kiel, 25. Juli. Der Dampfer „Massalia" der deutschen Dampfschifferhederei hat mit den von den Kanonenbooten „Nautilus" und „Iltis" abgelösten Offizieren und Mannschaften an Bord am 23. Juli c. die Rückreise von Hongkong via Havre nach Hamburg angetreten. — Gestern trafen hier zwei in der Fabrik „Vulkan" in Bredow bei Stettin neu erbaute Torpedoboote ein; es werden in nächster Zeit weitere Ueberführungen von Torpedobooten von Swinemünde bezw. Pillau nach Kiel erfolgen. — Die chinesische Korvette „Thing Yuen" wird am nächsten Mittwoch ins Schwimmdock holen, um die Bodenventile untersuchen zu lassen.

Ausland.

Rom, 25. Juli. Die amtliche Zeitung veröffentlicht den Wortlaut der vom spanischen Minister des Auswärtigen, Elduayen, am 22. d. M. an den italienischen Gesandten in Madrid gerichteten Note, welche die wegen des Pidal'schen Zwischenfalls geführten Verhandlungen resumirt und versichert, daß das jetzige spanische Kabinet seit der Bestimmung Roms zur italienischen Hauptstadt die von früheren spanischen Ministerien Italien gegenüber eingenommene Haltung durchaus nicht geändert habe. Die Note schließt mit der wiederholten Betonung der Gefühle der Freundschaft, die zwischen Italien und Spanien beständen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 27. Juli. Der evangelische Ober-Kirchenrath wird mit Allerhöchster Genehmigung zur Abhülfe der dringendsten Nothstände der evangelischen Landeskirche in den Provinzen Ost und Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, Sachsen, Westfalen und Rheinland am 5. Oktober d. J. eine Kirchen-Kollekte, sowie während der auf diesen Tag folgenden Zeit in den evangelischen Haushaltungen eine Hauskollekte durch kirchliche Organe abhalten lassen.

— Die Herrschaften pflegen ihren Dienstmädchen in der Regel den sogenannten Trank, d. h. die Speiseabfälle, Kartoffelschaalen, Reste und dergleichen zum Zwecke des Verkaufs als Viehfutter zu überlassen. Die Mädchen sammeln den Trank in den sogenannten Tranktonnen und pflegen auch noch, damit ja nichts verloren geht, das Abspülwasser hinzuzugießen. Diese Tranktonnen sind wahre Pestherde, die Resten gehen in Fäulniß und Gährung über und erfüllen die Luft mit ihren Miasmen. Will man den Dienstmädchen diesen Nebenverdienst lassen, so sorge man wenigstens dafür, daß der Trank trocken aufbewahrt und daß kein Spülwasser hinzugegossen wird.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 74 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 82 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Von einem jungen Pyrotechniker aus Breslau wird nächsten Dienstag im Garten der Grünhofbrauerei (Bock) ein großes pyrotechnisches Schauspiel arrangirt werden. Es sollen dabei so große Feuerwerks-Schaustücke abgebrannt werden, wie solche hier noch nicht gezeigt sind.

— In der Woche vom 20. bis 26. Juli sind in der hiesigen Volksküche 1752 Portionen verabreicht.

— Zur Lohnbewegung. Die am Freitag Abend abgehaltene Schneider-Versammlung war wiederum sehr zahlreich besucht, in derselben wurde Mittheilung von dem Streik gemacht. Darnach streiken im Ganzen noch ca. 100 Schneider, welche die Arbeit auch nicht eher aufnehmen sollen, bis ihnen die Tarifsätze ebenfalls bewilligt sind, bis dahin sollen dieselben höhere Unterstützungen erhalten als bisher, da auch aus mehreren anderen Städte für die Streikkasse Beiträge eingetroffen und auch fernerhin zugesagt sind. Um auch in Zukunft zu gemeinsamem Zusammengehen verbunden zu bleiben, soll schon in nächster Zeit ein Fachverein der Schneider begründet werden. Ferner wurde Mittheilung gemacht, daß die Schneider in Altdamm sich nur unter der Bedingung der Lohnbewegung anschließen würden, wenn die Frauen- und Mädchenarbeit gänzlich abgeschafft würde. Auf diese Bedingung konnte man hier jedoch nicht eingehen. — Etwas post festum macht uns der Vorsitzende des Fachvereins der Tischler die Mittheilung, daß die vor 8 Tagen abgehaltene Versammlung nicht polizeilich, sondern durch den stellvertretenden Vorsitzenden geschlossen sei.

— Der königliche Regierungs- und Baurath Steinbrück in Königsberg ist in gleicher Eigenschaft an die königliche Regierung hierselbst versetzt worden.

— Dem Ober-Stabsarzt 1. Klasse a. D. Dr. Regenbrecht, bisher Regimentsarzt des 4. pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 21 und beauftragt mit Wahrnehmung der divisionsärztlichen Funktionen bei der 4. Division ist der Rothe Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife und dem Regierungs- und Baurath Opel hierselbst der Rothe Adler-Orden vierter Klasse, sowie dem herrschaftlichen Förster und Gärtner Saß zu Zitzewitz im Kreise Stolp das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— (Elysium Theater.) Morgen, Montag, giebt Frau Ida Ahlers zu ihrem Benefiz „Preciosa" und hat ein hiesiger Gesangverein bereitwilligst seine Mitwirkung für diesen Abend zugesagt. Frau Ahlers ist den Besuchern des Elysiumtheaters schon vom vorigen Jahre her als Künstlerin in ihrem Fach so bekannt, daß an ihrem Ehrenabend der Theaterbesuch ein voraussichtlich großer sein wird.

Ein französisches Urtheil.

Nachdruck verboten.

Wie selten begegnet man französischerseits Urtheilen, welche die deutsche Industrie loben. Fort und fort Gehässigkeit, fort und fort Schmähreden. Nur ganz vereinzelt und schüchtern treten das Wachsthum der deutschen Industrie anerkennende Stimmen auf. Aber wenn auch nur vereinzelt, wenn auch noch so leise, lawinenartig wachsen sie an und rufen der uns feindlich gesinnten Nation donnernd entgegen: das ist deutscher Fleiß, das ist deutsche Industrie. Nicht blos im offenen Kampfe hat uns Deutschland geschlagen, auch in industrieller Beziehung müssen wir vor deutschem Gewerbefleiße, vor deutscher Industrie die Waffen strecken. —

Von einer Studienreise in Begleitung von Ingenieuren, Chemikern und Industriellen durch Deutschland zurückgekehrt, schreibt der Maire von Auchy (Norddepartement), Herr Legrand, Folgendes:

„Es handelt sich für uns um die Zuckerfrage, die aufs engste mit der Ackerbaufrage zusammenhängt, und es ist daher angezeigt, die Wahrheit über unsere Nachbarn zu sagen, zumal es bald zu spät sein dürfte, Vortheil aus dieser wahren Darstellung zu ziehen. Deutschland erzeugt heute für mehr als 500 Millionen Franken Zucker und Melasse; es überschwemmt die Märkte der ganzen Welt, und während die Produktion jenseits des Rheines in schreckenerregendem Maße zunimmt, vermindert sich die unsrige in gleicher Schnelligkeit. Indem man sich hier auf das Argument der deutschen Auswanderung stützt, bildet man sich ein, Deutschland sei arm, am Ende seiner Hulfsquellen angelangt, sei von dem, was Darwin den Kampf um das Leben nannte, dazu angestachelt, die Industrie der Kriegführung zu betreiben. Dies ist aber einer jener Irrthümer, die wir vielleicht schwer zu büßen haben werden, und Derjenige, welcher zuerst von einem industriellen Sedan sprach, hat vortrefflich unsere Befürchtungen definirt. In Deutschland ist die Landwirthschaft so reich, daß sie ihre für Feldarbeit bestimmten Pferde bis zu 2000 Franken per Pferd ankauft. Der Ackerboden wird von Jahr zu Jahr theurer, was ein unbestreitbares Kriterium für die zunehmende Prosperität ist. Bei uns hingegen sinkt der Bodenwerth immer mehr. Während unsere Fabriken und Werkstätten — entmuthigt und ohnmächtig — geschlossen werden, während unsere achtbarsten Häuser für ihre kommerzielle Ehre zittern, die von beständig wiederkehrenden Krisen angegriffen werden, erheben sich jenseits des Rheines allerwärts neue Etablissements mit einem auserlesenen Personal, das für Wissenschaft, für Fortschritt schwärmt und — es muß wohl gesagt werden — das durch einen beharrlichen Fortschritt gestärkt wird. Während wir die Last einer umsichtslosen (!) Gesetzgebung tragen, läßt sich die deutsche Regierung von den Interessen ihrer Nationalangehörigen inspiriren; sie beschützt diese Interessen mit allen nur möglichen Mitteln. In jenem Lande, dessen Geschichte bei uns Romanschriftsteller schreiben, nimmt der Wohlstand in solchen Proportionen zu, daß es an der Zeit ist, die Legende von der Armuth Deutschlands, mit welcher man die Unwissenden hier einlullt, zu zerstören. Einige Beispiele werden genügen, zu zeigen, wie sehr unsere nationale Industrie in Gefahr ist. Ich bin in Berlin einem großen Lyoner Seidenwaarenfabrikanten begegnet; seine Expeditionen nach Deutschland nahmen täglich mehr und mehr ab, und er schrieb diesen Unfall der Unzulänglichkeit seiner Reisenden zu. Er kam selbst nach Berlin und fand seine Kunden mit ebenso schönen deutschen Seidenwaaren versorgt, wie die von ihm gelieferten; die deutschen Stoffe waren aber billiger. Ich kann verbürgen, daß es zu Roubaix Geschäftshäuser giebt, die in Frankreich, unter der Bezeichnung von Roubaixstoffen, in Deutschland fabrizirte Waare verschleißen. Wir haben Möbel exportirt; heute ist dieser Markt in Deutschland für uns verloren. Doch genug davon.

Was nun die Zuckerwaarenindustrie, die ich besser kenne, anbelangt, so wird dieselbe für Frankreich verloren sein, wenn nicht, wie ich dies kürzlich von einer parlamentarischen Kommission (der Enquetekommission) verlangte, die Rübensteuer eingeführt wird. Mit dieser Steuer ist die Lage geändert. Zweihundert neue Fabriken werden ins Leben treten und die bestehenden werden ihre frühere Thätigkeit wieder erlangen. Mit den Ueberresten der Runkelrüben wird man massenweise das Vieh mästen, dessen Dünger unsere Aecker verbessern und so die Ernte vermehren wird. Ist es nothwendig, die durch eine intelligente Landwirthschaft zu erzielenden Reichthümer aufzuzählen? Frankreich wird sich also nicht blos für seinen Bedarf an Fleisch und Weizen genügen, den es jetzt in beträchtlichen Mengen aus Deutschland bezieht, sondern, indem die Preise sinken, wird auch die Ernährung der Volksmasse leichter und die Stunde der Wiederaufnahme des Exports herangenaht sein. Man sagt, wenn der Ackerbau geht, blühen alle Geschäfte. Wohlan! Wenn diese ökonomische Umwälzung stattfindet, dann wird das flache Land auch seine Bevölkerung besolden, die jetzt nach den Städten strömt, wo sie einem ungewissen Lebens-Unterhalt entgegensieht. Anstatt der Arbeitslosigkeit und des Elendes werden die Arbeiter des Feldes ein glückliches Leben finden, sie werden nicht mehr vor der Eventualität einer Vermehrung ihrer Familie zurückschrecken. Und auch in dieser Hinsicht wird Frankreich sie segnen. . . . . Wenn ich dieses ökonomische System belobe, so thue ich dies nicht, weil es ein deutsches, sondern weil es ein gutes System ist." —

Nun, wahrer und treffender sind wohl kaum aus französischem Munde deutsche Zustände besprochen worden und besser ist wohl kaum der Aufschwung von Deutschlands Industrie und der allmälige Verfall der französischen Industrie beleuchtet und einander gegenüber gestellt worden. Wahr ist es freilich, was Legrand sagt, und wir können stolz auf diese unsere Errungenschaften sein. Die zähe deutsche Ausdauer oder, wie Legrand sich ausdrückt, der beharrliche Fortschritt haben Wunder bewirkt. Langsam und sicher haben wir den Ausländern einen Industriezweig nach dem anderen aus den Händen gerissen, hoffentlich, um sie nie wieder zu verlieren. Legrand führt aber nur zwei Industriezweige an. Sollen wir ihm noch andere nennen? In der Fabrikation von farbigen Ledern steht gegenwärtig Deutschland allen Nationen obenan. Es versteht mit den feineren und feinsten Artikeln dieser Art alle Kulturstaaten der Erde. Früher nahm Frankreich diesen Rang ein. Gegenwärtig aber ist es gezwungen, seinen Bedarf an feinen Kalbledern und hellfarbigem Saffian aus Deutschland zu decken. Oder meint H. Legrand nicht, daß heute Deutschland seine Teppichfabrikate den französischen ebenbürtig zur Seite stellen kann? Auch die Leistungen der deutschen Chokoladen-Fabriken lassen deutlich erkennen, daß sie ihren französischen Konkurrenten ebenbürtig zur Seite treten. Der frühere gerade großartige Import französischer Chokoladen ist fast bis auf Null herabgesunken. Schließlich sei noch die Tapeten-Industrie erwähnt. Französische Tapeten zierten früher die Wohnräume der besser Situirten Deutschlands. Gegenwärtig fabrizirt Deutschland Tapeten, die den französischen an Güte nicht nur gleichstehen, sondern dieselben übertreffen. Namentlich ist dies die Satintapete, die selbst von den Franzosen als unübertrefflich anerkannt wird. Hauptsächlich am Rheine und im Elsaß hat die Tapetenfabrikation einen ungeheuren Aufschwung genommen, und gewisse Erzeugnisse machen der französischen Waare im Auslande eine harte Konkurrenz. Und so giebt es noch viele von unserer Seite gewonnene Industriezweige, deren gesammte Aufzählung zu weit führen würde.

Die Anerkennung aber, mit welcher Legrand von der deutschen Industrie spricht, soll uns ja nicht Holz und „Lauben machen, wir ständen nun vollständig an der Spitze aller Nationen. Zöge eine derartige Ansicht ein, würde das Vorwärtsstreben sofort nachlassen und Stillstand eintreten, und Stillstand ist gleichbedeutend mit Rückschritt. Wohl uns, daß wir den uns friedlich gesinnten Nationen bewiesen haben, daß wir nicht nur mit dem Schwerte in der Hand erobern können, sondern daß wir auch im Stande sind, mit geistigen Waffen zu kämpfen. Und wahrlich, die Siege auf den industriellen Gebieten bringen der Nation mehr Segen, als jene großartigen Siege des letzten Krieges. E. W.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Othello." Tragödie in 5 Aufzügen. Montag: „Preciosa." Schauspiel in 4 Akten von Wolff. Bellevuetheater: „Nanon." Komische Operette in 3 Akten. Montag: Dieselbe Vorstellung.

Vermischte Nachrichten.

— Ueber den Zusammenstoß der beiden englischen Panzerfregatten „Defence" und „Valiant" in der Bantry Bai wird gemeldet: Um 8 Uhr am Sonntag Abend hatte der Admiral nach einer längeren Geschwaderübung Kommando zur Formirung zweier Divisionen für den Nachtdienst gegeben, wobei die „Defence" und der „Shannon", welche bis dahin die dritte Division gebildet hatten, Anker werfen und die ihnen zugewiesenen Plätze einnehmen sollten. Anstatt dessen aber ließ der kommandirende Offizier an Bord der „Defence" gegen alle Erwartung und Taktik nach rechts einbiegen, so daß deren Bug in die Richtung des Rumpfes des „Valiant" zu stehen kam. Da nun ein Zusammenstoß der beiden Schiffe unvermeidlich war, suchte der „Valiant" wenigstens einem Stoß des Kardelblocks zu entgehen, und stießen nun die beiden Schiffe mit ihren Breitseiten aneinander. Der „Valiant" nahm dabei ziemlich bedeutenden Schaden, verlor eine Nordenfeld-Kanone, einen Kutter, eine Schiffsleiter, mehrere Pentenbalken u. s. w. Auch die „Defence" ist dabei nicht unerheblich beschädigt worden. Recherchen sind sofort eingeleitet worden und dürfte die Angelegenheit von einem Kriegsgericht in Devonport in Kurzem untersucht werden.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg 26. Juli. Nach einer Meldung aus Nischny Nowgorod ist am 24. d. M. der Passagierdampfer „Anjuta" auf der Wolga, unweit des Dorfes Barmen, in Folge heftigen Sturmes untergegangen, es büßten dabei 20 Personen das Leben ein.